

TOBIAS MÜNTER

Mordskur

Ein Fall
für Claas
Haverstroh

LESEPROBE



MIDNIGHT



Der Autor

Tobias Münter, geboren 1976, ist begeisterter Ostwestfale und lebt mit seiner Familie im lippischen Bad Salzuflen. Nach Abitur, Mechanikerausbildung und Maschinenbaustudium ist er nunmehr als Sachverständiger für den Technischen Überwachungsverein tätig. Lesefiebrig seit Kindertagen schreibt er mit Humor gewürzte Kriminalgeschichten.

Das Buch

Kommissar Claas Haverstroh wird zur Reha ins westfälische Bad Salzuflen geschickt. Von seinem Zwangsurlaub in der Provinz ist er wenig begeistert. Doch kaum angekommen, wird er Zeuge eines mysteriösen Verbrechens. Der Hirsch König Leopold, allseits geliebtes Maskottchen der Kleinstadt, und seine Herde werden niedergeschossen in ihrem Wildgehege gefunden. Die örtliche Polizei scheint von einem Unfall auszugehen. Doch kurz darauf wird noch eine Leiche, diesmal ein toter Mann, gefunden. Claas ist sich sicher: Das kann kein Zufall sein! Ohne offizielle Befugnis beginnt er, auf eigene Faust zu ermitteln. Aber wer steckt hinter den seltsamen Todesfällen? Und warum untersucht die Kripo vor Ort den Fall nur halbherzig und versucht Claas auszubremsen?

Tobias Münter

Mordskur

Ein Fall für Claas Haverstroh

MIDNIGHT 

Midnight by Ullstein
midnight.ullstein.de

Originalausgabe bei Midnight
Midnight ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
September 2017 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2017

Umschlaggestaltung:
zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®

Autorenfoto: © privat

ISBN 9783958191310

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Samstag, 25. Juli

Im fahlen Licht der Dämmerung versammelten sich die Teilnehmer der Abendgesellschaft wie jeden Tag an der gleichen Stelle zum Dinner. Unbemerkt gesellten sich am heutigen Abend jedoch in gebührendem Abstand zwei ungebetene Gäste hinzu ...

»Siehst du sie?«

»Ich glaube schon.« Er drehte am Okular des Fernglases. »Aber es ist fast schon zu dunkel. Sie stehen da hinten, unter den Bäumen.« Er setzte das Glas wieder ab und nahm die schwere Waffe aus der Kiste.

»Hätten wir das nicht vorher ausprobieren sollen?«

»Ach was, das ist doch ein bewährtes deutsches Fabrikat. Was soll da schon schiefgehen? Warte ab, das wird funktionieren.« Er lachte leise und visierte sein Ziel an.

Keine zwei Minuten später war König Leopold tot, und mit ihm sein gesamter Hofstaat.

In der beschaulich altehrwürdigen Pension Prinzessin Benedikte in Bad Salzuflen machte sich Kommissar Claas Haverstroh in diesen Minuten bettfertig. Nach seiner Ankunft am Nachmittag hatte er den warmen Juliabend noch bei leichter Lektüre und einer gut gekühlten Flasche Bier auf dem Balkon ausklingen lassen. Um 23:29 Uhr legte er sich hin, knipste das Licht aus und schaltete das Radio ein. Es folgten Berichte über einige bankrotte EU-Staaten, die üblichen Konflikte in Nahost und einen frisch verstorbenen Hollywoodstar. Kurz vor dem Sport und dem Wetterbericht dämmerte

Claas langsam in den Schlaf hinüber und begann leise zu schnarchen.

Ratatatatatata! ... Ratatatatatatatata!

Wie vom Blitz getroffen schreckte er hoch und schlug die Augen auf. Was war das? Einer seiner berüchtigten Halbschlaf-Träume? Die suchten ihn nämlich regelmäßig unmittelbar nach dem Einschlafen heim, und für gewöhnlich fiel er dabei irgendwo einen Abhang hinunter oder stürzte anderweitig ins Nichts. Manchmal schlug er auch einen imaginären Einbrecher oder sonstige Halunken k. o. und trat dabei wild um sich; jedenfalls erwachte er immer schlagartig und erschrak sich fürchterlich. So auch dieses Mal. Vielen Dank an unbekannt, dachte er, drehte sich wieder um und versuchte erneut einzuschlafen.

Ratatatatatatatata! ... Ratatatatatatatatatata!

Innerhalb von Sekundenbruchteilen stand Claas kerzengerade im Bett. Das konnte kein Traum sein! Das war doch Maschinengewehrfeuer, und zwar gar nicht so weit entfernt! Da die Balkontür wegen der Sommerhitze zum Durchlüften weit offen stand, konnte er das Geräusch einigermaßen gut lokalisieren. Es kam aus der Gegend des Landschaftsgartens – einer weitläufigen, parkähnlichen Anlage, die parallel zur Parkchaussee verlief. Claas trat auf den Balkon und lauschte in die Nacht hinein. Doch es war nichts mehr zu hören; nur in den Platanen beiderseits der Straße spielte ein leichter Windhauch mit den Blättern und ließ sie leise rascheln. Doch dann hörte er aus der Richtung der vermeintlichen MG-Salven ein schwaches Röcheln, gefolgt von einem Glucksen und Stampfen, das entfernt an eine Viehherde erinnerte, die in Panik geraten war. Aber

auch diese Geräusche waren nur von kurzer Dauer, wurden rasch leiser und erstarben einige Sekunden später völlig.

Claas begann zu grübeln. Hatte er da eben wirklich ein Maschinengewehr gehört? Doch, eigentlich war er sich ziemlich sicher. Und irgendwie kam ihm das Geräusch auch sehr bekannt vor. Wenn das mal nicht ein MG-3 war, dachte er. Das charakteristische Knattern dieser Waffe war ihm nämlich noch gut aus Bundeswehrzeiten bekannt, denn sie hatten früher in der Grundausbildung unzählige Zielscheiben und Pappkameraden damit durchsiebt.

In der Pension hatte außer ihm aber scheinbar niemand sonst etwas mitbekommen, denn dort blieb alles ruhig. Claas drehte sich um und ging zurück ins Zimmer. Wahrscheinlich war das Ganze nur ein schlechter Lausbubenschertz, dachte er und gähnte herzhaft, bevor er sich zurück ins Bett schwang und dieses Mal rasch wieder einschlief.

Sonntag, 26. Juli

Ein Telefon klingelte ...

»Guten Morgen ...«

»Sag mir mal, was an diesem Morgen gut sein soll. Habt Ihr den Verstand verloren?«

»Sorry, da ist ein bisschen was schiefgelaufen.«

»Bisschen ist gut ... bisschen viel würde ich sagen!«

Am anderen Ende wurde deutlich hörbar geschluckt. »Und was jetzt?«

»Na ja, ändern lässt sich dieses Malheur jetzt auch nicht mehr. Wir bekommen wahrscheinlich nur etwas mehr Aufmerksamkeit – auf die ich aber erst mal gerne verzichtet hätte.«

»Sollen wir trotzdem weitermachen?«

Es folgte eine kurze Pause. »Natürlich. Das war doch erst der Anfang; wir führen den Plan weiter Schritt für Schritt aus. Aber tut mir einen Gefallen ... Stellt Euch beim nächsten Mal etwas geschickter an!«

Um 8 Uhr holten Claas die Nachrichten auf WDR 5 aus dem Schlaf. Noch vorsichtig blinzeln, sog er die kühle Morgenluft ein. Der Wetterbericht versprach eine langanhaltende Schönwetterperiode. Verantwortlich dafür war ein kräftiges Hochdruckgebiet, das von Frankreich bis weit nach Russland hineinreichte. Heute sollte es dazu allerdings auch noch sehr heiß werden.

Als Claas durch die noch immer offenstehende Balkontür vom Bett aus nach draußen blickte, kam ihm das Ereignis der vergangenen Nacht wieder in Erinnerung. Ob alles vielleicht nicht doch nur ein böser Traum gewesen war? Zu diffus erschien ihm der Gedanke,

dass er wirklich ein Maschinengewehr gehört haben könnte. Wer ballert denn damit mitten in der Nacht rum? Und warum hier? Ach, bevor ich mich hier und jetzt zu Tode grüble, dachte er, mache ich nachher mal einen Gang durch die Umgebung und gehe der Sache auf den Grund. Basta!

Nach der Morgentoilette – dem Sonntag angemessen mit gründlicher Nassrasur – freute Claas sich aber erst einmal auf ein ausgiebiges Frühstück. Denn wie eigentlich immer, wenn er außer Haus nächtigte, hatte er einen ordentlichen Appetit mitgebracht.

Der Frühstücksraum der Pension war zwar nicht modern, dafür aber liebevoll und gepflegt eingerichtet und kam ihm wie ein Zeitsprung in die 50er Jahre vor. Grünbezogene Stühle aus dunklem Eichenholz an dazu passenden Tischen, ein unheimlich verschnörkelter Teppich auf dem Boden und zahlreiche Schwarzweißfotos an den mit Barockmustern tapezierten Wänden zeigten Motive aus verschiedenen Epochen der Stadt.

Heimelig wie in einem Heimatfilm, es fehlt nur noch das Hirschgeweih überm Kamin, dachte Claas und ging ans Buffet, das auf einem Sideboard angerichtet war und keine Wünsche offen ließ. Die Pensionswirtin Frau Fürst-Schmidt kam mit einer großen Kanne in der Hand um die Ecke. Ihre grauen Haare hatte sie zu einem Bilderbuchdutt zusammengebunden.

»Kaffee, ganz frisch aufgebrüht! Schönen guten Morgen, Herr Haverstroh, haben Sie gut geschlafen?«

»Moin. Ja, kann man so sagen.«

»Das freut mich, möchten Sie denn Kaffee oder lieber Tee?«

»Kaffee, immer Kaffee bitte!« Die einzige Droge, die er sich gönnte, und da seine Wirtin gerade neben ihm stand, fragte er: »Haben Sie gestern Nacht kurz vor Zwölf draußen auch irgendwas gehört?«

»Wie meinen Sie das? Irgendwas gehört?«, fragte sie leicht irritiert zurück.

»Na ja, so ein Knattern ... als hätte jemand mehrfach geschossen.« Die Information, dass es sich dabei seiner Ansicht nach um ein Maschinengewehr gehandelt hatte, ließ Claas lieber weg, denn er wollte keine unnötige Unruhe stiften.

»Nein, ich habe gar nichts gehört. Das ist aber auch kein Wunder ...« Frau Fürst-Schmidt drehte ihren Kopf leicht zur Seite und tippte auf eines der beiden Hörgeräte hinter ihren Ohrmuscheln. »Die nehme ich nämlich immer raus, wenn ich zu Bett gehe ... Wieso, ist was passiert?« Eine leichte Neugier schien sie gepackt zu haben, aber Claas beschwichtigte sie: »Ich weiß nicht, wahrscheinlich habe ich mich geirrt.« Er nahm seinen mit Brötchen, Schwarzbrot, Aufschnitt, Marmelade, guter Butter und Rührei vollgestapelten Teller und ging zum Tisch hinüber, den Frau Fürst-Schmidt ihm vorher zugewiesen hatte. Der Raum bot Platz für etwa dreißig Menschen, es waren aber nicht alle Tische besetzt, und als Claas in die Runde blickte, sah er hauptsächlich ältere Semester. Ob die wohl auch alle auf Kur waren? Oder hier gar freiwillig Urlaub machten?

Als er gerade dabei war, Rührei auf sein Brot zu türmen, stürmte Frau Fürst-Schmidts Tochter Viktoria in den Raum. Sie kam offenbar vom Joggen und war sichtlich außer Atem. Claas musterte sie in Sekundenbruchteilen, und es gefiel ihm, was er sah. Wohlgeformte Rundungen an Busen, Hüfte und Po zeichneten sich unter einem knappen Kleid ab. Er wollte sich schon tadeln, nicht nur auf das Äußere zu achten, da sprudelte es aus Viktoria heraus: »Der ... der ... der König Leopold ist tot!«

»Bitte was?«, fragte eine Dame am Nebentisch erschrocken.

»Watt denn für 'n König?«, krächte ein Mann, von dem Claas annahm, dass er aus dem Ruhrgebiet kam.

Frau Fürst-Schmidt eilte herbei und nahm ihre Tochter in den Arm. »Was sagst du da? König Leopold? Tot? Oh ... oh mein Gott!« Sie setzte sich und fasste sich an den Kopf.

In der Ecke stand unvermittelt ein älterer Herr auf, der mit seinen schlohweißen Haaren, aristokratischen Gesichtszügen und dem Anzug mit Krawatte bei Claas Eindruck machte. Er erhob seine Kaffeetasse wie einen Marschallsstab und rief militärisch zackig: »Der König ist tot, lang lebe der König!« Dann setzte er sich wieder und trank weiter seinen Kaffee, als wäre nichts gewesen.

Der hat heute Morgen sicherlich die falschen Pillen geschluckt, dachte Claas.

Frau Fürst-Schmidt sagte vorwurfsvoll: »Also Herr zur Mühlen, das ist jetzt wirklich nicht der richtige Anlass dafür.«

Claas dagegen wollte jetzt aber wirklich wissen, welcher König überhaupt tot war. »Kann mich, und vielleicht auch alle anderen hier, mal jemand aufklären, was eigentlich los ist?«

Frau Fürst-Schmidt und ihre Tochter schauten zu ihm herüber, dann ergriff Viktoria das Wort. »König Leopold ist der Haupthirsch aus dem Rotwildgehege hinten am Landschaftsgarten. Er ist schon zwanzig Jahre alt und so was wie ein Maskottchen.« Frau Fürst-Schmidt zeigte auf eines der Fotos an der Wand, auf dem ein kleines Hirschkalb zu sehen war. »Er wurde damals als Waise im Teutoburger Wald am fürstlichen Jagdschloss gefunden. Aus dem kleinen Hirsch ist im Laufe der Jahre ein ganz prächtiger Achtzehnder geworden. Daher hat er auch den Namen König Leopold bekommen ... Aber sag mal, Viktoria, weiß man, wie das passiert ist? Vielleicht Altersschwäche?«

»Nein, auf keinen Fall! Es ist ganz schrecklich, es sind nämlich auch ... alle anderen Hirsche tot.« Sie wischte sich einige Tränen aus dem Augenwinkel. »Die ... die liegen da alle rum. Habe ich eben gesehen, die Polizei ist auch schon da.«

Sieh an, sieh an, dachte Claas, dann hat mich mein erster Eindruck gestern Nacht doch nicht getäuscht, es war also doch kein Traum. Er biss noch einmal in sein Brötchen, stand auf und fragte: »Wo bitte ist dieses Gehege genau?«

Am Hotel Nautic vorbeigehend – einem zweckmäßigen Klotz aus den frühen siebziger Jahren und Stammhaus einer deutschlandweit vertretenen Kette – überquerte Claas fünf Minuten später die Parkchaussee und betrat den Landschaftsgarten. Weitläufige, kurz gehaltene Rasenflächen wurden von zahlreichen Wanderwegen durchzogen, einzelne Laub- und Nadelbäume von teilweise imposanten Ausmaßen verliehen dem Ganzen einen parkähnlichen Charakter.

Im Außenbecken einer weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannten und beliebten Vitaltherme planschten einige Leute munter vor sich hin und Claas spürte in diesem Moment wieder sein lädiertes Bein – und damit die Ursache für seinen Aufenthalt in Bad Salzuflen. Ein Bad im warmen Solewasser könnte sicherlich nicht schaden, dachte er und blickte etwas leidend an sich herunter. Aber nichts da, erst mal hatte er was anderes zu tun!

Hinter einem Parkplatz bog er rechts ab. Unter einer kleinen Brücke plätscherte die Salze gemächlich Richtung Stadtzentrum, im Hintergrund zeichneten sich die Silhouetten großer Kurkliniken vor dem dahinter liegenden Wald ab. Ausgangs des Parks sah Claas dann schon eine Mensentraube, die sich am Rande eines großen eingezäunten Areals versammelt hatte. Er hatte das Wildgehege erreicht.

Rotweißes Flatterband trennte die neugierige Menge vom Ort des Geschehens. Zwei Streifenwagen und ein paar zivile Fahrzeuge parkten am Rande eines Wanderweges, der am Gehege vorbeiführte. Claas versuchte die Szenerie zu überblicken und kniff die Augen zusammen. Scheiße, dachte er, verdammt hell heute! Und meine Sonnenbrille liegt natürlich da, wo sie nicht hingehört: Zuhause. So musste er sich anstrengend, um zu sehen, was sich mitten im Gehege tat. Unter einem Buchengehölz fuhrwerkte ein Radlader und belud den LKW einer Firma zur Entsorgung von Schlachtabfällen. Claas wurde von einem Ekelschauer erfasst, und als er in die Gesichter der

Leute um ihn herum schaute, registrierte er, dass es den meisten ähnlich erging. Eine üble Geruchsmischung aus Aas und Schlachthof drang herüber. Eine junge Frau wandte sich ab und kotzte in einen Busch, einem Pärchen standen Tränen in den Augen. Es herrschte eine beklemmende Fassungslosigkeit. Gesprochen wurde kaum. Claas reimte sich zusammen, dass letzte Nacht wohl die ganze Hirschherde zusammengeschossen worden sein musste. Kein Zweifel, da hatte jemand ordentlich gewildert. Wenn auch auf den ersten Blick unprofessionell und völlig gaga!

Claas war sich natürlich darüber im Klaren, dass er als Polizist auf fremdem Terrain eigentlich nichts zu suchen hatte und vermeiden sollte, den einheimischen Behörden in die Quere zu kommen. Aber es kann trotzdem nicht schaden, meine Fähigkeiten in Sachen Ermittlung und Aufklärung frischzuhalten, dachte er und versuchte im Menschengewühl jemanden zu entdecken, der ihm weiterhelfen konnte. Aus Erfahrung wusste er, dass es an solchen öffentlichen Tatorten immer Leute gab, die mehr wussten, als man ihnen auf den ersten Blick ansah. Wo war denn der Fuzzi von der Presse mit dem übergroßen Kameraobjektiv? Schließlich entdeckte Claas einen Reporter, der direkt am Zaun stehend seine Kamera so weit wie möglich durch die Drahtmaschen gesteckt hatte. Kein Zweifel, das war er, die ähnelten sich alle – unverwechselbar in Haltung und Gestik.

Claas schob sich an ihn heran. »Ziemliche Sauerei, was?«

»Kann man wohl sagen«, kam als knappe Antwort zurück.

»Was ist denn da genau passiert?«

Der Pressemensch blickte missmutig zur Seite und zuckte mit den Schultern. »Da müssen Sie schon die Herren von der Polizei dahinten fragen. Aber eines kann ich Ihnen versichern, von alleine sind die nicht tot umgefallen.«

Die Pfeife will wohl witzig sein, dachte Claas, aber gesprächig ist er trotzdem nicht. Ob der mehr weiß, als er vorgibt? Ein Aufkleber

auf der Fototasche verriet, dass der Reporter vom Lippischen Landboten kam, einem örtlichen Käseblatt. Claas hatte die Samstagsausgabe schon in der Pension in den Papierkorb geschmissen, da sie vor lauter Werbebroschüren fast geplatzt war und er sowieso kein Interesse an frischem Schweinenacken im Sonderangebot hatte.

Da das Ergebnis dieser ersten Befragung eher mau war, hielt Claas nach einem neuen Ansprechpartner Ausschau. Bei der nächstgeeigneten Person schien es sich um einen Wildhüter zu handeln, der mit geschultertem Gewehr, Fernglas vor der Brust und grüner Joppe am Zaun stand. Als Claas sich näherte, schnäuzte der Mann gerade beherzt in ein Stofftaschentuch und wischte sich anschließend durch die Augen. Trotzdem sah man noch, dass ihm Tränen über die Wangen gelaufen waren.

Ohne dass Claas etwas gesagt hatte, begann der Grünrock zu reden. »Ist das nicht entsetzlich? Ich bin immer noch ganz geschockt. Alle Tiere tot. Unser herrlicher Leopold! Wer ... wer macht denn so etwas nur?«

»Wilderer vielleicht?«

Der Mann guckte ungläubig. »Wilderer? Wohl kaum. Die hätten die Körper dann ja wohl auch mitgenommen, oder wenigstens die Geweihe als Trophäen. Wer metzelt denn so barbarisch eine ganze Herde ab? Das sieht ja aus, als hätte da jemand mit Kanonen reingeschossen.«

»Oder mit einem Maschinengewehr?«, fragte Claas lockend.

»Oder auch damit, egal, jedenfalls kann man mit den Viechern jetzt nichts mehr anfangen. Jahrelange Hege und Pflege für die Katz. Sie sehen es ja da hinten, geht alles in die Abdeckerei und wird zu Fett und Seife verarbeitet. Schrecklich!« Der Wildhüter benutzte erneut sein Taschentuch und rotzte laut hinein. »Aber wenn ich die erwische, dann ...« Er griff zu seinem Gewehr.

»Nana, das sollten Sie lieber der Polizei überlassen«, versuchte Claas ihn zu beruhigen.

»Ach was, Polizei. Die stehen zwar da und gucken zu, aber was machen die schon?« Resigniert fügte der Mann noch leise hinzu:

»Sind dann doch nur Tiere.«

»Eine Frage noch«, bat Claas um eine letzte Auskunft. »Wem gehört eigentlich das Gehege?«

»Dem Bäderbetrieb. Deshalb wird es wahrscheinlich keine neue Herde geben.« Als der Wildhüter Claas' fragenden Blick sah, ergänzte er: »Alles eine Frage des Geldes. Und das ist wie überall knapp. Na ja, jetzt hat man halt eine schöne, leere Wiese.«

Hinter der Ecke des Zaunes lehnte ein uniformierter Polizist an der geöffneten Fahrertür eines Streifenwagens. Claas ging zu ihm hinüber und beschloss, nun etwas offensiver vorzugehen. »Guten Tag. Sind sachdienliche Hinweise aus der Bevölkerung erwünscht?«

»Das kommt ganz drauf an. Wenn Sie bitte kurz warten, dann hole ich den leitenden Kommissar dazu.« Der Beamte wedelte mit der weißen Dienstmütze und rief in Richtung des Geheges: »Herr Bödefeld! Kommen Sie mal rüber?«

Ein Mann in legerer Kleidung drehte sich um und stapfte durch das Gras heran. Er trug eine hellbraune Windjacke und eine Leinenhose, die beim Einsatz bereits dreckig geworden und mit Schlamm und Blutspritzern übersät worden war. Die Haare standen ihm wild vom Kopf ab. Hat wohl eben noch an den Elektrozaun gepinkelt, dachte Claas, und er musste sich zusammenreißen, um nicht zu grinsen. Der Kommissar erinnerte ihn mit seinem Schnauz- bart ein wenig an den leicht vertrottelten Inspector Clouseau, doch Claas wusste nur zu gut, dass man sich von solchen Äußerlichkeiten nicht täuschen lassen sollte.

»Der Herr hier möchte etwas aussagen«, überwies ihn der Streifenbeamte an seinen Kollegen in Zivil.

»Soso, dann lassen Sie mal hören.«

»Nun, ich habe heute Nacht Gewehrfeuer gehört. In schneller Schussfolge ... Sehr schnell.«

»Und?« Bödefeld schien nicht wirklich verblüfft zu sein. Er wirkte leicht abwesend und guckte die ganze Zeit Richtung Himmel.

»Ich mutmaße sogar MG-Feuer«, versuchte Claas einen weiteren, interessanten Fakt einzubringen.

Weiterhin kaum Reaktion. »Da könnten Sie sogar richtig liegen, aber diese Vermutung hatten wir auch schon.« Der Kommissar machte eine gelangweilte Handbewegung und wollte sich schon wieder auf den Rückweg zum Ort des Massakers machen, als ihn der Streifenbeamte noch fragte, ob er Claas' Personalien aufnehmen solle. Aber Bödefeld hielt das nicht für nötig. »Nee, lass mal, brauchen wir nicht. Wozu denn auch, wenn eh nichts Neues dabei rauskommt?«

Der Streifenbeamte merkte, dass Claas erstaunt war über das Verhalten des Kommissars und meinte fast schon entschuldigend: »Äh, trotzdem vielen Dank«. Er setzte seine Mütze wieder auf. »Der Lorenz knallt aber schon wieder ganz schön auf die Birne, was? Und wir haben noch nicht mal Mittag. Na dann, schönen Tag noch.«

Claas war tatsächlich etwas konsterniert. Dass er nicht der Einzige war, der die nächtlichen Schüsse mitbekommen hatte, konnte er sich ja gut vorstellen, immerhin waren hier auch Kliniken in der Nähe. Und dass man am frühen Sonntagvormittag etwas Besseres vorhatte, als stinkende Kadaverhaufen zu untersuchen, war ihm auch klar. Aber dass es den Kommissar so gar nicht interessierte, was er zu sagen hatte, machte ihn stutzig, denn das wirkte nicht gerade professionell. Entweder ist der Herr Bödefeld abgebrüht bis unter seinen nicht vorhandenen Scheitel oder es stimmt was nicht, dachte Claas und schlug den Weg zurück in die Stadt ein. An der Zuwegung zum Gehege wurden derweil Absperrgitter aufgestellt, um Ausflüglern und Tagestouristen den grausigen Anblick des Gemetzels zu ersparen.

Beim Gehen konnte Claas seine Gedanken am besten sortieren. Also, was haben wir heute alles dabei? Einen Haufen toter Tiere,

höchstwahrscheinlich niedergemäht mit einem Maschinengewehr. Einen muffeligen Presseheini, einen traurigen und gleichzeitig aufgebrauchten Wildhüter und einen Kommissar, der sich für Zeugenhinweise aber nicht sonderlich interessiert. Juristisch gesehen ist das ja leider wirklich nur ein Fall von Sachbeschädigung, da hatte der Waidmann schon Recht, trotzdem rechtfertigt das keine schlampige oder schleppende Ermittlung seitens der Polizei. Aber das sind alles erst mal ungepellte Eier, dachte er und kam zu dem Schluss, zunächst abzuwarten; vielleicht klärte sich ja alles auch ohne sein Zutun in Kürze auf.

Idyllische Wege führten ihn zur Parkchaussee zurück; Claas ließ die Pension dann allerdings rechts liegen, denn es war gerade erst früher Nachmittag und er hatte keine Lust gelangweilt im Zimmer abzuhängen. Zwar begann seine Hüfte wieder etwas mehr zu schmerzen, doch einen kleinen Umweg würde sie schon noch aushalten.

Kurz hinter dem Landschaftsgarten breitete sich ein etwas größerer Teich aus und ein Blick auf die Karte verriet, dass es sich dabei sogar um den offiziellen Kurparksee handelte. Auf dem Wasser zogen einige hölzerne Ruderboote ihre Kreise, eine Fontäne spritzte Wasser in den Himmel.

Hinter dem See begann dann der Kurpark, das eigentliche Herz des Kurortes. Das Kassenhäuschen am Eingang war nicht besetzt, denn anlässlich eines Sommerfestes zum einhundertjährigen Bestehen des Bades war der Park heute für jedermann geöffnet. Claas wurde sofort von emsigem Trubel umgeben. Alles war festlich geschmückt und unzählige Menschen flanierten durch den Park, einige Kapellen und Musiker verschiedenster Stilrichtung unterhielten die Gäste mit unaufgeregter Musik. Claas kam das Geschehen wie eine Reise in die Vergangenheit vor. Vorbei am Leopoldsprudel – ein Brunnen mit Säulen im klassischen Stil der Gründerzeit – ging es zur Wandelhalle, wo es die berühmten Trink-

kuren gab, dahinter folgte die Konzerthalle. Beides typische Bauwerke der sechziger Jahre – aufgeräumte Sachlichkeit mit hohen gläsernen Fensterfronten und entsprechendem Charme – eingebettet in bunte Blumenrabatten und englischen Rasen. Viele der Menschen, denen Claas im Park begegnete, passten in jene vergangene Zeit hinein und er dachte, bestimmt hätte das alles vor vierzig Jahren genau so ausgesehen, nur etwas weniger faltig. Die Herrschaften hatten sich auch fast alle schick gemacht und das übliche Rentnerbeige gegen Farbe getauscht. Claas fühlte sich aber dennoch nicht unwohl in der Szenerie, denn Retro war schwer in Mode und das Ganze hatte auch schon wieder einen heimeligen Charakter.

In einer vor der Konzerthalle gelegenen Musikmuschel spielte heute das Oskar-Reinfeld-Orchester die beliebtesten Melodien von Bert Kaempfert bis James Last. Die meisten der Zuhörer wippten passend zum Takt mit, darunter erkannte Claas auch einige Gäste seiner Pension und der zackige Feldmarschall von heute Morgen ragte dabei besonders heraus. Obwohl, dachte Claas, der hört doch bestimmt lieber Marschmusik.

Nachdem das Orchester mit dem passenden *Theme from a Summerplace* geendet hatte, schwang sich ein gebräunter Mann mittleren Alters in einem schwarzen Anzug mit passendem Einstecktuch und ergrauten, streng zurückgekämmten Haaren auf die Bühne und Claas fürchtete schon, dass es ein Schlagersänger war, der die Stimmung zum Kochen bringen wollte. Doch der Mann namens Peer Stoltenbusch stellte sich dann als erster Vorsitzender der Bäderverwaltung vor. Die Leute dürften ihn aber auch Kurdirektor nennen, scherzte er und begann eine Ansprache. Allerdings war das Mikrofon falsch eingestellt, es knarzte und hagelte Rückkopplungen und der Mann klang, als führe er in einem Auto mit Motorschaden durch einen Tunnel; einige Zuhörer hielten sich schon die Ohren zu. Ein Techniker eilte herbei und begann, am Mikrofon rumzufummeln, währenddessen gab der Pianist des Orchesters eine kurze Soloein-

lage, die am Ende vom Kurdirektor und dem Publikum beklatscht wurde.

»Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste unseres Bades. Herzlich willkommen!«, begann er dann störungsfrei seine Rede. »Einhundert Jahre Bad Salzuflen ... Ja ja, sie haben ganz richtig gehört, wir feiern ein ganzes Jahrhundert Bad Salzuflen!«

Jubel und Applaus fielen eher gedämpft aus. Claas sah sich um und hätte wetten können, dass einige der Festbesucher bei der Gründung damals wohl auch schon dabei gewesen waren.

»Was klein begann vor langer Zeit mit ein paar Badewannen, hat sich heute zu einem der größten Heilbäder Deutschlands entwickelt. Höhen und Tiefen des zwanzigsten Jahrhunderts gingen jedoch nicht spurlos vorüber, denken Sie nur an die beiden Weltkriege ... oder die Gesundheitsreform.« Es folgten weitere Eckdaten der Bädergeschichte, eine Zusammenfassung der heutigen Situation und Dank an das Publikum zum heutigen zahlreichen Erscheinen. Dann wollte Stoltenbusch auch schnell wieder Platz machen für den nächsten musikalischen Höhepunkt und gab nur noch ein kurzes Statement ab. »Genießen Sie noch das schöne und vor allem heiße Wetter.« Er steckte etwas angestrengt lächelnd den Zeigefinger in den Hemdkragen und zog daran. »Wir haben ja leider kein großes Gewässer in der Nähe, aber glücklicherweise unsere großartigen, erfrischenden Gradierwerke.« Er wünschte allen Anwesenden noch eine schöne Zeit und trat ab.

Ein großes Gewässer, dachte Claas, das wär's jetzt. Reinspringen, abhängen mit 'nem schönen, kühlen Bier in der Hand irgendwo am Strand. Er schloss kurz die Augen und träumte von Ferien an der Ostsee.

Gleich hinter der Konzerthalle war er dann schon wieder am Kurparkausgang angelangt. Der dortige rotgeplasterte Gustav-Güse-Platz war der Mittelpunkt der vom Kurdirektor erwähnten Gradierwerke: Wasser aus den salzhaltigen Quellen rieselte über große

Geflechte aus Schwarzdornreisig von oben nach unten, und durch die dabei entstehende Verdunstung wurde in der unmittelbaren Umgebung eine Art Meeresklima erzeugt. Ehrfurchtsvoll bestaunte Claas die langgestreckten, haushohen Holzbauten, atmete tief ein, und sofort schmeckte er einen feinen Salzhauch auf der Zunge.

Am Rande des Platzes erblickte er eine bauwagengroße, weißgestrichene Holzbude. Bunte Werbefähnchen waren rund um die ganze Bude am Dach verteilt und an der Klappe, die sich wie eine geöffnete Motorhaube über dem Verkaufstresen spannte, stand auf einem Schild in geschwungener Schrift *Lille Tivoli*. Passend dazu wehte an einem Fahnenmast neben der Bude der Dannebrog, die rot-weiße dänische Nationalfahne. In der Bude gab es alles, wovon Dänemark-Urlauber immer schwärmten: Hot Dogs und Soft-Eis, Lakritze und Bonbons in allen Farben und Formen und natürlich dänisches Pils!

»Jesper, ich nehm' noch 'ne Flasche Tuborg.« An einem der Stehtische vor der Bude unter einem großen Sonnenschirm stand ein Mann mit dunkelgrünem Cord-Sakko, Schiebermütze und einer runden Hans-Fallada-Hornbrille. Er hatte eine dunkelgraue Dogge an seiner Seite, die fast so groß war wie ein Pony. Während der Hund ein paar Würstchen vertilgte, gönnte sich sein Herrchen ein kühles Pils. Claas bekam spontan Durst. Was der kann, kann ich auch, dachte er, ging zum Tresen und orderte auch eine Flasche. Der Kioskbesitzer hatte einen netten Akzent, sprach beiläufig vom ssönen Wedder und war womöglich wirklich ein Däne. Claas stellte sich an den Nebentisch, fluppte den Kronkorken ab und nahm einen großen Schluck. Mmhh, lecker! Das herbe, gut gekühlte Pils tat in diesem Moment einfach nur gut. Die Dogge nebenan hatte ihre Würstchen inzwischen verputzt und begann, an Claas' neuen Sneakers zu schnüffeln, ließ aber kurz darauf davon ab. Er hatte zwar keine Angst vor Hunden, aber einer dieser Größe nötigte ihm schon etwas Respekt ab. Das sah der Besitzer ihm scheinbar an. »Keine

Angst, Gretel mag Sie. Aber die Schuhe sind wohl aus Kunstleder, oder?«

Claas schaute verblüfft nach unten. »Mag sein, die waren im Angebot, wieso?«

»Der Hund mag echtes Leder total gerne. Er hätte Sie sonst wahrscheinlich angeknabbert.«

Glück gehabt, dachte Claas, aber das fehlte mir noch, bei dem Riesenvieh wäre womöglich der halbe Fuß ab gewesen.

Gretels Herrchen hatte währenddessen ausgetrunken und gab die Flasche zurück. »Jesper, schreib mal an bitte. Ich muss noch in die Werkstatt ... Komm Gretel, ab nach Hause.« Er verabschiedete sich, nahm seinen Hund an die Leine und nickte Claas beim Weggehen zu. Dabei kam ihm der Blick des Mannes etwas komisch vor, so als hätte er mit einem Auge an ihm vorbeigeschaut. Vielleicht lag's auch an der Brille, wunderte sich Claas nur kurz und ließ sich vom Kioskbesitzer noch ein Softeis geben. »Darf ich mal fragen, wie ein Däne nach Bad Salzuflen kommt und hier einen Kiosk betreibt?«, fragte er, als er nach der Waffel griff.

»Ja klar«, gab Jesper gerne Auskunft. »Ich bin jahrelang auf der Autofähre Kronprins Frederik gefahren, da war ich im Bordkiosk, das war mir dann aber zu langweilig. Ich wollte dann erst mal Urlaub machen und auf dem Weg nach Italien hatte ich hier eine Panne mit dem Wohnmobil. Da hat mir der Julius geholfen, das war der eben mit dem großen Hund. Im Hotel Nautic habe ich mich dann in ein Zimmermädchen verliebt, aber das ist mir wieder abgehauen und ich bin irgendwie hiergeblieben ... Hm, ja, so ungefähr war's.«

Claas machte ein beeindrucktes Gesicht. »Interessante Vita ... Der Mann mit dem Riesenhund heißt also Julius?«

»Ja, Julius Mock. Ein guter Freund. Magst du noch ein Bier?«

In diesem Moment fiel Claas wieder auf, dass sich die Dänen ja alle duzten – außer vielleicht ihre Königin. Er schleckte die letzten Reste Eis aus der Waffel und als er noch überlegte, ob er sich noch

ein kühles Tuborg gönnen sollte, wurde schon eine Flasche aus der Bude gereicht. »Hier ... Für das Kopenhagen-Feeling!«

»Wofür bitte?«

»Na, bei uns in Dänemark trinkt man gerne mal ein Bier auf der Straße«, erklärte Jesper. »Egal ob arm oder reich. Auch am Sonntag.«

Als Claas wenig später auf einer Bank an den Gradierwerken die kühle Luft einatmete und dabei die Flasche an den Mund setzte, kam ein älteres Pärchen vorbei. Während ihm der Herr anerkennend zunickte, schüttelte die Dame kaum merklich den Kopf. Tja, wohl noch nie in Kopenhagen gewesen, dachte Claas süffisant, hielt aber gleich darauf inne; das bizarre Geschehen rund um die toten Hirsche im Wildgehege wollte ihm partout nicht aus dem Kopf gehen. Was hatte das Ganze nur zu bedeuten? Und wie sollte er sich nun verhalten? Ein bisschen die Nase in den Wind halten oder sich besser aus der ganzen Sache raushalten? Denn eigentlich war er ja zur Erholung nach Bad Salzuflen gereist ...

Ein paar Tage zuvor

»Mein lieber Haverstroh! Unser bester Mann in Hardt!«, posaunte Lutz Meijer – in Personalunion Claas' Chef, Polizeioberrat und Leiter der Direktion Verbrechen der Polizeibehörde in Mönchengladbach. »Da schnappt der einfach so mir nichts dir nichts die Bankens-Radler. Chapeau!« Er erhob einen Plastikbecher mit Discountersekt, der zu warm und zu trocken war, um sich damit ordentlich besaufen zu können und prostete in die Runde. Die Kollegen erwiderten den Gruß, tranken einen Schluck und gratulierten Claas schulterklopfend. Allgemein wurde intern schon über den *Fall des Claas Haverstroh* gefrotzelt; er hatte sich dabei nämlich im wahrsten Sinne des Wortes ordentlich auf die Fresse gelegt.

Claas war es tatsächlich gelungen, die berühmt-berüchtigten Banken-Radler dingfest zu machen. Dabei handelte es sich um drei abgewrackte, ehemalige Radrennfahrer, die in ihrer aktiven Zeit in finanziell unattraktiven Regionen unterwegs gewesen waren, so dass sie nach Beendigung der Karriere versuchten, ihre Kasse mit Bankrauben aufzubessern. Seit gut einem Jahr war die Bande im deutsch-niederländischen Grenzgebiet tätig, wobei die Objekte ihrer Begierde meistens in

Fußgängerzonen lagen; eine unmittelbare Verfolgung mittels Streifenwagen war so fast unmöglich und wenn die Polizei dann schließlich eintraf, war das Trio stets entkommen. Als sie in Mönchengladbach-Hardt zuschlugen, gelang ihnen dies jedoch nicht. Denn dort hatte an jenem Tag Kommissar Claas Haverstroh Dienst.

Und der besaß ein Hollandrad und gute Kondition. In diesem Falle half ihm aber mehr der Zufall: Als ihn nämlich der Alarm der örtlichen Sparkassen-Filiale erreichte, war er gerade beim Mittagessen an der Pommesbude. Die Raub-Radler kamen ihm dann bei seiner Fahrt zum Tatort praktischerweise direkt entgegen. Claas schnappte sich im Vorbeifahren den Krückstock eines damit wütend fuchtelnden Rentners und konnte ihn zwei Sekunden später erfolgreich im Fahrwerk eines der Täterfahrräder versenken. Dort verbiss sich der Stock im Speichengemenge und Radler Nummer eins wurde durch einen spektakulären Salto in die Auslage des Obst- und Gemüsehändlers Dikjendeel geschleudert. Für Radler Nummer zwei und drei reichte dann etwas weniger Aufwand: Ein finaler Kamikaze-Rammstoß setzte beide außer Gefecht. Unter Mithilfe der Bevölkerung wurden die Räuber solange festgehalten, bis ein Großaufgebot der regionalen Polizei auftauchte. Leider hatte sich Claas bei diesem Einsatz eine schmerzhaft Verletzung im Hüftbereich zugezogen und auch sein Hollandrad war nicht mehr diensttauglich.

Nachdem sich die Kollegenrunde langsam aufgelöst hatte und man wieder an die Arbeit gegangen war, nahm sich Meijer Claas zur Seite. »Sie machen jetzt erst mal eine Pause. Kurieren sich richtig aus. Und wenn Sie wieder an Bord sind, dann müssen wir mal über ihre unkonventionelle Polizeiarbeit reden. Es stößt nämlich einigen mittlerweile etwas sauer auf, wenn sie mit ihren Rambo-Methoden die Leute auf den ... äh ... Boden der Tatsachen holen.« Die letzte Passage begleitete er mit Fingerzeig-Gänsefüßchen und hüstelte künstlich dabei.

Claas hielt dagegen: »Chef, Sie kennen doch meine Devise: Der Zweck heiligt die Mittel.«

»Schon klar, diese Methode haben sie in den letzten Jahren ja auch des Öfteren angewandt. Mir könnte das auch recht sein, denn wichtig ist, was am Ende rauskommt. Aber wie schon gesagt, das wird in den höheren Abteilungen nicht so gerne gesehen. Dazu kommt noch kritische Presse, die alles auch noch so Sinnvolle auseinanderpflückt. Und dann diese unseligen sozialen Netzwerke, wo jeder Heiopei überflüssige Kommentare abgibt ... Schitt-Sturm oder wie dieser ganze Mist heißt.« Meijer rollte mit den Augen. »Davon kriegen die Damen und Herren Sesselpupser mit wenig Rückgrat schnell kalte Füße und treten nach unten durch. Und wer kriegt das als Erster ab? Ich natürlich!« Er war sichtlich bemüht, irgendwie eine Brücke zwischen der Bürokratie und der gelebten Praxis zu bauen. »Wie dem auch sei, ich nehme Sie erst mal aus der Schusslinie. Sie gehen schön in die Reha, das habe ich beim Doc für Sie durchgeboxt. Der meinte nämlich, sie hätten kaum was abbekommen und wollte nichts bewilligen. Aber ohne uns, was?« Meijer gab sich jovial.

»Na ja, es zwickt schon etwas und ich lahme ein bisschen«, versuchte sich Claas denn auch zu rechtfertigen.

»Wie so 'n alter Gaul, was? Aber Papperlapapp! Ich habe etwas sehr Schönes rausgesucht.«

Jetzt kommt's, freute sich Claas, vier Wochen an der See oder im Allgäu.

»Sie fahren nach Bad Salzuflen.«

»Wie bitte? Wohin?«

»Bad Salzuflen, Ostwestfalen-Lippe, einer der größten Kurorte, die wir haben.«

Claas überlegte. »Habe ich mit Sicherheit schon mal von gehört, wo liegt 'n das nochmal genau?«

»Hinter Bielefeld ... von hier aus gesehen. Teutoburger Wald! Hermannsdenkmal! Mensch Haverstroh, Sie kommen doch ursprünglich aus dem Münsterland, das ist doch quasi Nachbarschaft! Wissen Sie, es gibt ja gewisse Richtlinien, die wir inzwischen einhalten müssen. Außerhalb von NRW ist jeglicher Gesundheitsurlaub für hiesige Beamte gestrichen worden. Da habe ich Ihnen das Bestmögliche rausgesucht, wir schicken inzwischen sehr viele Polizisten dahin.«

»Aha, ist das so?« Claas musste zugeben, dass Ostwestfalen-Lippe im Bewusstsein so mancher Menschen westlich des Rheins gerne ausgeblendet wurde und auch als die sprichwörtliche Provinz galt. Das war auch kein Wunder, denn zugegebenermaßen lag schon in Schulbüchern kurz hinter Dortmund die Grenze zum Niemandsland. Ab da wurde die A2 quasi zur Transitautobahn, bis man irgendwann in Hannover wieder rauskam. Claas selbst war zwar mal in Bielefeld auf der Alm zum Auswärtsspiel von Borussia Mönchengladbach gewesen, aber das war's dann auch.

Claas Haverstroh – siebenunddreißig Jahre alt, ledig und gerade nicht verpartnert, etwa 1,85 m groß, mit blauen Augen und dunkelblonden, kurzen Haaren, die außer ausgeprägten Geheimrats-ecken noch keine weiteren Alterserscheinungen zeigten – trug meist Dreitagebart und hatte eine an sich sportlich schlanke Figur, jedoch mit beginnender Tendenz zum Bequemlichkeitsbäuchlein. Sein an-

genehm anzuschauendes Gesicht mit einer natürlichen Heiterkeit darin sorgte dafür, dass er stets etwas jünger geschätzt wurde. Aufgewachsen bei Billerbeck im Münsterland hatte sich sein Leben bis heute nahezu ausschließlich im Westen Nordrhein-Westfalens abgespielt. Nach dem Abitur durchlief er mehrere Stationen des Polizeidienstes im Ruhrgebiet und im Rheinland, bevor es ihn nach Mönchengladbach verschlug, wo er bis heute Dienst schob. Ostwestfalen dagegen war tatsächlich noch ein weißer Fleck auf seiner persönlichen Karte.

»Nun gut, machen wir das Beste draus«, ergab er sich seinem vermeintlichen Schicksal.

»So gefallen Sie mir schon viel besser«, freute sich sein Chef und klopfte ihm auf die Schulter. Dazu musste er etwas nach oben greifen, denn Meijer war mindestens einen Kopf kürzer als Claas, dafür aber deutlich schwerer. »Bringen Sie erst mal die Reha hinter sich. Vielleicht gefällt es Ihnen doch und Sie hängen noch etwas Urlaub hinten dran. Die Überstunden müssen schließlich auch mal weg!« Er wühlte in seiner Hosentasche und fingerte noch einen Zettel heraus. »Als Bonbon habe ich noch etwas für Sie. Die Reparatur Ihres Fahrrades hat sich leider nicht mehr gelohnt. Alles krumm und schief, haben Sie sauber hingekriegt. Aber ich habe ein neues bestellen lassen. Steht unten beim Pförtner ... Ich hoffe, die Farbe gefällt Ihnen.« Meijer machte eine entschuldigende Geste. »Der Einkauf genehmigt leider nur einen Hersteller, der dummerweise nur zwei Farben zur Auswahl hat, und ... hm ... rosa wollte ich Ihnen nun wirklich nicht antun. Da habe ich die andere genommen. Lassen Sie sich überraschen!« Er schüttete sich den letzten Schluck der Sektplörre in den Rachen und verabschiedete sich augenzwinkernd. »Bis dann in alter Frische. Und passen Sie auf die Kurschatten auf! Ich will keine Klagen hören.«

Zwei Tage später stand Claas dann nach einer scheinbar endlosen Bahnreise mit vier Mal Umsteigen mitsamt einem neuen, babyblauen Hollandrad vor der Pension Benedikte in der Parkchaussee. Erbaut im Jahre 1910 war die Pension eines der typischen steingewordenen Sinnbilder jener vergangenen Epoche, in der die Stadt Salzuflen sich aufschwang, ein weithin bekannter Kurort zu werden. Im Jahre 1914 bekam es die offizielle Adelung und trug fortan den Namenszusatz Bad, was hundert Jahre später ausgiebig jubiliert wurde. Zahlreiche Plakate auf dem Weg vom Bahnhof bis zur Pension kündigten dieses Ereignis an.

Als Claas vor dem Haus stehend die beige getünchte Jugendstilfassade hinaufschaute, kam eine junge Frau aus der Eingangstür. »Kann ich Ihnen helfen?«

»Danke, ich wollte gerade einchecken. Kann ich mein Fahrrad irgendwo unterstellen?«

»Na klar, hinten bei den Garagen ist Platz genug.« Sie zeigte in Richtung Innenhof und fragte dann neugierig: »Haben Sie sich mit dem Rad hingelegt? Sie hinken ein bisschen.«

Claas nahm sein neues Gefährt in Schutz. »Da war das Vorgängermodell schuld dran, deswegen bin ich jetzt zur Reha hier. Ich hab mir gedacht, wenn alles gut läuft, kann ich mit dem Rad vielleicht noch ein bisschen die Gegend erkunden.«

»Och, bestimmt. Wenn Sie wieder fit sind, kann ich Ihnen ein paar schöne Wege zeigen. Aber gehen Sie erst mal rein, bei meiner Mutter können Sie die nötigen Formalitäten klären, ich muss jetzt in die Stadt. Übrigens ... coole Farbe.« Sie zwinkerte ihm zu und ging dann auf dem Bürgersteig Richtung Innenstadt.

Claas schaute ihr verträumt hinterher. Welch angenehme Erscheinung, dachte er und besann sich sogleich der mahnenden Abschlussworte seines Chefs: Achtung! Kurschatten!

Aber Personal und Einheimische sind doch wohl ausgeschlossen, hoffte er.

Montag, 27. Juli

Das Frühstück am Montagmorgen verlief etwas ereignisärmer als am Tag zuvor. Das Massaker an den Hirschen im Wildgehege war zwar Gesprächsthema Nummer Eins unter den Pensionsgästen, aber neue Erkenntnisse konnte Claas aus den Gesprächsfetzen, die zu ihm herüberdrangen, leider nicht gewinnen; notgedrungen musste er daher alle Nachforschungen vorerst auf den Nachmittag vertagen. Mehrere Gäste beschwerten sich dann am Buffet auch noch über übelriechenden Honig, und auch Claas musste das bestätigen. Pfui Deibel, da hat der Bienenmeister aber versagt, dachte er, riecht und schmeckt ja wie ranziger Tapetenkleister. Frechheit!

»Dabei habe ich den Honig doch direkt bei Imker Nolte auf dem Markt gekauft«, meinte Frau Fürst-Schmidt etwas gekränkt. »Aber ich habe in der Speisekammer sicherlich noch ein gutes Glas Heidehonig.«

Am Vormittag begann für Claas jedoch erst einmal der Ernst des Reha-Lebens. Dazu begab er sich zur Therapie in den Fichtenhof – eine der zahlreichen Kliniken, die in den goldenen Zeiten der siebziger Jahre errichtet wurden, als die Kurgastzahlen Jahr für Jahr neue Rekorde brachen. Die Klinik war fußläufig gut von der Pension zu erreichen; der Weg war fast derselbe wie zum Wildgehege, kurz davor musste man eine Abzweigung nehmen.

Nach der Anmeldung im Foyer wurde Claas dort von seiner für ihn zuständigen Physiotherapeutin abgeholt. Schwester Sybille war eine routinierte Kraft Ende fünfzig und recht stämmig, was zu ihrer zupackenden Art passte. Zusammen stellten sie einen Übungs- und Trainingsplan für die kommende Woche auf, der in der Regel gestattet, am frühen Nachmittag oder nach Absprache auch schon früher Feierabend zu machen. »Es hat sie ja gar nicht so schwer

erwischt, da brauchen wir nicht jeden Tag das volle Programm durchzuziehen«, meinte Sybille. »Da hatten sie aber einen milden Arzt, oder? Normalerweise gibt's bei so was eine Woche ambulante Pflege ... vor Ort versteht sich. Das hier ist ja wie Urlaub für Sie!«

Hatte Claas vor einigen Tagen so was ähnliches nicht auch schon von seinem Chef gehört? »Wenn Sie meinen, liebe Sybille, dann habe ich ja mehr Zeit für 'n Kurschatten«, versuchte er ironisch zu scherzen, bevor sie ihm mit erfahrenen Griffen die Hüfte massierte. »Das könnte Ihnen so passen, Sie junger Hüpfel! Obwohl, ich würde die Frauen verstehen.« Sie zwinkerte ihm zu. Claas bedankte sich für das indirekte Kompliment und wusste es einzuordnen, denn Sybille stand kurz vor ihrer Rente und war bereits zweifache Oma, wie sie ihm beiläufig verriet. Kurz nach Mittag hatten sie voneinander genug und sie gab ihm noch mit auf den Weg, sich in der Stadt in einer Drogerie oder Apotheke eine Heilsalbe zu besorgen, um damit seine wunden Stellen vor dem Schlafengehen einzucremen.

Claas nahm dafür den direkten Weg in die Altstadt; dort staunte er nicht schlecht über die hohe Kneipendichte in der ansonsten doch recht überschaubaren Kleinstadt und er hoffte, dass sich vielleicht noch die eine oder andere Gelegenheit für einen gemütlichen Bummel ergab. Durch Gassen mit Kopfsteinpflaster kam er, an der alten Stadtmauer vorbei, ins Zentrum; restaurierte Kaufmannshäuser – viele davon in gemütlichem Fachwerk – beherbergten Restaurants, Bistros und Bars. Im historischen Rathaus, dessen Fassade von einem reichverzierten Giebel geschmückt wurde, gab es den obligatorischen Ratskeller mit gutbürgerlicher Küche und einem Biergarten direkt davor.

In der Rathausgasse stolperte Claas dann über einen wackligen Stein fast direkt in die Kaiser-Drogerie hinein. Nanu, war er hier in einem Museum gelandet? Eine fast schon antike hölzerne Einrichtung in Nussbaum, Messingständel für verschiedenste Waren, ein alter Linoleumboden im Schachbrettmuster, das den Augen schon

fast wehtat und Werbeplakate von anno Tobak in ebensolchen Schaufenstern mit ultratiefer Auslage wirkten wie pure Nostalgie. Eigentlich müsste hier wie in alten Filmen alles schwarzweiß sein, dachte Claas und staunte. Hinter dem Verkaufstresen stand ein Drogistenpärchen jenseits des gesetzlichen Rentenalters in weißen Kitteln und Claas überlegte schon, ob sie mit zur Einrichtung gehörten, als sich einer von ihnen doch bewegte und fragte, ob man denn behilflich sein könnte.

»Äh ... hm ... ich bräuchte eine Heilsalbe ... aber ich schaue mich erst einmal um.«

»Bitte sehr der Herr, lassen Sie sich Zeit.«

Unglaublich, was da alles auf kleinen Tischchen stand, kunstvoll drapiert wie ein Dosenhaufen im Supermarkt: Fußbadbrausepulver, Einlegesohlen, Rasierwasser, Belebungstropfen, Seifen im Stück und so viele Dinge mehr, von denen Claas gedacht hatte, dass es die alle gar nicht mehr gab. Dann fiel ihm die Kinnlade runter, denn auf einem ganz kleinen Beistelltisch fand er Produkte einer Firma namens Mock. Mal überlegen, den Namen hatte er doch gestern erst gehört ... Genau, das war doch der Mann mit der Riesendogge und dem komischen Blick! Ob der was mit dem Zeug zu tun hatte? Wahrscheinlich nur ein Zufall. Claas betrachtete die gelbrot gestreiften Packungen und Tuben mit scheinbar abenteuerlichen Mitteln drin: *Mocks Mottentod*, *Mocks Wundsalbe* und als Krönung *Mocks Liebspillen!* Claas musste anfangen zu lachen und bat den Drogisten um Erklärung.

»Mein Herr, das sind ganz bewährte Produkte«, versuchte dieser seine Ware in ein gutes Licht zu rücken, während Claas einen ausgewachsenen Lachkrampf nur mühsam unterdrücken konnte.

»Mottenpulver ... okay, Wundsalbe geht auch in Ordnung, aber bitte ... was sind denn um alles in der Welt Liebspillen?«

Der Drogist versuchte ihn aufzuklären: »Die Liebspillen steigern Ihre ... äh ... sex ... sexuelle Lust. Eine Art ... hm ... Aphrodisia-

kum! Gibt's übrigens auch als Tropfen.« Meine Fresse, dachte Claas, ob Pillen oder Tropfen, der will mich wohl vergackeiern! »Nicht Ihr Ernst?«

»Doch, doch, in Kurstädten gehen solche Produkte erstaunlich gut, Stichwort Kurschatten. Die Präparate sind rein pflanzlich und gut verträglich.«

Ob nun pflanzlich oder nicht, das war Claas egal, aber das Wort Kurschatten begann ihn scheinbar zu verfolgen. Er konnte sich trotzdem beim besten Willen nicht vorstellen, welche Leute zu solchen Sachen griffen. Können ja eigentlich nur Idioten sein, dachte er, aber falls der Drogist noch nicht total verkalkt ist und seine Aussage stimmt, scheint es ja tatsächlich Abnehmer zu geben. »Ich nehme dann eine Tube Wundsalbe.« Claas bezahlte an der uralten Registrierkasse und verließ kopfschüttelnd den Laden. Liebspillen ... Wo war er hier bloß hingekommen?

Eine Straße weiter studierte er die Montagsausgabe des Lippischen Landboten, die Blatt für Blatt in einem gläsernen Kasten vor der Geschäftsstelle der Zeitung aushing. Der Bericht, der ihn interessierte, war gleichzeitig der Aufmacher des Lokalteils:

Blutbad im Wildgehege – Alle 30 Tiere erschossen!

Claas überflog den Artikel in der Hoffnung, dass wenigstens der Verfasser etwas Neues herausgefunden hatte. Aber außer ein paar Fotos vom Gemetzel und sowieso schon bekannten Allgemeinplätzen konnte der Reporter keine weiteren Details der Tat preisgeben; schlussendlich wurde auf eine noch folgende Pressekonferenz der Polizei verwiesen. Dann hat mich mein Eindruck nicht getäuscht, dachte Claas, der Schreiber weiß auch nicht mehr als ich. Immerhin sah der Reporter seine Daseinspflicht wohl eher in der braven Berichterstattung offensichtlicher Fakten und war kein schmieriger Aasgeier, der sich vage Informationen mit zwielichtigen Methoden

beschaffte. Dafür war Bad Salzuflen dann wahrscheinlich doch zu klein.

Auf dem Heimweg zur Pension grüßte Jesper fröhlich aus seiner Bude heraus;

Claas nahm sich ein großes Eis mit und während er die Park-
chaussee entlangschlenderte, dachte er über sein weiteres Vorgehen
nach.

Um endlich wirkliche Neuigkeiten zu erfahren, musste er wohl
doch selber aktiv werden ... Gleich nach der morgigen Reha-Be-
handlung wollte er deshalb noch einmal den Tatort aufsuchen.

Mehr unter midnight.ullstein.de